

## Auf der Suche nach ...

Rainer Strzolka – Hannover

*Lydia Sandgren: Gesammelte Werke. Roman / aus dem Schwedischen von Stefan Pluschkat und Karl-Ludwig Wetzig. – 1. Aufl. – Hamburg: mare, 2021. – 874 Seiten. – EST: Samlade verk <dt.>. – ISBN 978-3-86648-661-4; 28,00 EURO*

„Man muß immer betrunken sein. Das ist es, das ist alles, was zählt.“ Baudelaire (Sandgren, S. 61)



Foto: Rainer Strzolka

Der Roman war einer von jenen, mit denen ich mich schwertat. Nicht nur beim Herumtragen, sondern anfangs auch mit der Lektüre. Dann bin ich einen Monat lang in ihm versunken. Respekt: Die Autorin hat 10 Jahre an ihrem Buch gearbeitet. Das ist ein Zeitraum, in dem ich 10 Bücher nicht schreibe.

Die Fabel ist schlicht: Die Tochter eines Verlegers glaubt, in einem unveröffentlichten Manuskript Spuren ihrer Mutter zu finden, die eines Tages spurlos verschwunden war und nie mehr auftauchte. Dies hätte in einer Novelle abgehandelt werden können. Sie wissen ja, unerwartetes plötzliches Ereignis: Mutter taucht wieder auf oder zumindest deren Todesanzeige auf einem anderen Planeten.

Doch so leicht geht das nicht: Sandgren gelingt, das Porträt einer Generation blutvoll zu schildern, welche vor ihrer eigenen Geburt lebte. Sandgren ist 1987 geboren. Zentrum ist eine Ménage-à-trois, von der man nie erfährt, wie erotisch sie eigentlich ist, obwohl das Buch voller erotischer Begegnungen steckt. Das Buch weist einen ständigen Wechsel von der Gegenwart in die Erinnerungen der drei Hauptpersonen auf, durchzogen von Interviews mit dem Verleger Martin Berg. Im Grunde sind die drei Protagonist\*innen – Berg, sein Freund Gustav und Bergs Tochter Rakel – ständig auf der Suche nach In-

spirationen, wobei vor allem Berg in Zerrissenheit – einem weiteren Hauptthema des Buches – scheitert, indem er als Verleger erfolgreich ist, als Autor aber auf einem immer größer werdenden Stapel angefangener Texte sitzen bleibt. Gedruckt wird von ihm lediglich eine einzige Novelle aus der Jugendzeit. Seine eigene Vision, eine Biografie über einen angeblichen William Wallace aus dem Umfeld Hemingways zu schreiben, bleibt unerfüllt. Er selbst nimmt aber im Kampf gegen die Papierberge Züge des schottischen Freiheitskämpfers William Wallace an. Immer wieder wird eine Verfilmung von Wallaces Roman *Patagonientage* erwähnt, mit zwei real existierenden Schauspielern, die in der genannten Kombination aber nie zur erwähnten Zeit gemeinsam auftraten. Bei den immer größer werdenden Bergen unvollendeter Texte denkt Berg an den Lektor von Raymond Carver, dessen brutale Striche in Carvers Manuskripten die Texte deutlich verbessert hätten.

Cecilia, die verschwundene Mutter von Rakel, ist als Wissenschaftlerin eine Legende, obwohl sie nur einen einzigen Band mit brillanten Essays veröffentlicht hat und nach der Geburt ihres zweiten Kindes in eine dauerhafte Depression versunken ist.

Bemerkenswert ist die Präzision der Schilderung Göteborgs, wo Sandgren selbst als Psychologin praktiziert. Nach dem Ende der Lektüre vermeint man, die Stadt zu kennen. So exakt wie Sandgren schildert, malt Gustav, der Lebensfreund Bergs, foto-realistisch, wobei er stets mit sich ringt, ob die exakte Abbildung der Realität Kunst sei, oder ob nicht eine Distanz zwischen Realität und Werk liegen müsse. Die Stränge der Hauptpersonen berühren sich immer wieder. Wer allerdings versucht, diesen Roman rein auf Handlung zu lesen, wird enttäuscht werden. Die Methode der Introspektion ist in der psychologischen Therapie umstritten, aber als Gestaltungsmittel faszinierend, wenn die Autorin eine jede der drei Hauptpersonen zeigt. Der Leser, der sich vor allem für die Auflösung des Rätsels um die verschwundene Mutter interessiert, welches im Klappentext schon in der dritten Zeile erwähnt wird, muss sich gedulden: Auf den ersten 300 Seiten des Romans geschieht zu diesem Handlungsstrang gar nichts. Die Tochter hat das fragile Manuskript bis dato nicht einmal gelesen.

Ein Roman der Übergangszeit der Biografien, „Überflüssige Zeiten zwischen zwei wichtigeren Ereignissen“ (S. 6), „Larve-Schmetterling“ (S. 30), „Man will weg. Ganz gleich wohin.“ (S. 51)

Aus wilden jungen Haschischrauchern werden übergewichtige Architekten in ihren sogenannten besten Jahren mit allen sozialen Verformungen, die

ihnen gesellschaftliche Bedingungen auferlegen. Ein Roman, der sich mit der Steinwüste des bürgerlichen Familienlebens auseinandersetzt und daran erinnert, dass sich große Philosophen nicht mit Fragen nach dem Weihnachtsbraten auseinandersetzen mussten. Schopenhauer, Nietzsche und Wittgenstein werden immer wieder erwähnt, entweder als direkte Reminiszenz oder in Form von Zitaten, die gerne verdeckt gegeben werden, aber davon leben, dass der durchschnittlich gebildete Leser sie erkennt: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ ist der wahrscheinlich berühmteste (letzte) Satz aus Wittgensteins Tractatus, gleich nach dem ersten Satz, „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“ Die Neuauflage von Wittgensteins Tagebüchern ist denn auch ein immer wiederkehrendes Thema in diesem Buch. Freud wird indes nur noch fürs Studium gelesen und nicht fürs Leben, insbesondere „Jenseits des Lustprinzips“, dessen Lektüre quälend langsam voranschreitet. Lust ist eines der tragenden Themen dieses Romans voller Haschisch, Alkohol, Literatur, Musik, Sex und tiefer Erotik. Antipode des Lustprinzips ist die Schule, die von grauen Mäusen von Lehrer\*innen dominiert wird, die nicht die geringste Ahnung vom wirklichen Leben haben, weil sie die Schule zeitlebens niemals verließen: „Ihr dürft mich mit Fräulein Gulberg anreden.“ (S. 53) Man lernt in der Schule lediglich für das Leben, wenn man verstanden hat, welchen Eindruck man bei den Lehrer\*innen erzeugen muss, statt wirklich den Stoff zu beherrschen. Dies ist eine Quintessenz.

Der Roman ist durchtränkt vom Geiste des Existenzialismus. Musik von Serge Gainsbourg bis Yves Montand und den Sex Pistols, Bruce Springsteen und Patti Smith. Allusionen an Camus und Sartre und den Film Noir und heute fast vergessene Dichter des Rausches wie Baudelaire und Céline, die dazu führen, dass einer der Protagonisten damit beginnt, Hosenträger und Westen zu tragen. Allerdings lässt sich die Tristesse, die insbesondere Sartre ausstrahlt, nicht lange ignorieren. Billie Holiday, die Tragische, und immer wieder der Tod sind Motive des Romans, der bei aller Leichtigkeit auch respice finem in seiner Handschrift trägt, gerade in den zahlreichen Alkohol- und Haschisch-Exzessen, die mit Leben verwechselt werden. Immer wieder wird Strindberg gelesen. Und Hesses Steppenwolf. Und der junge Martin stellt seinen Mantelkragen auf wie weiland Albert Camus. Mädchen sehen aus wie Siouxsie von den Banshees, aber sind in Wirklichkeit weniger interessant als jene. Die einzige Frau von wirklicher Faszination ist Cecilia, die Mutter Rakels.

Ein Roman der menschlichen Inkonsequenzen: Vegetarier finden Ausnahmeklauseln, wenn es um Lammfleisch geht.

Reizvoll sind die verschiedenen Einblicke in berufliche Sub-Kulturen wie Verlagswesen, Kunst-Schickeria und Bibliotheken. Liebenswert der Maler Gustav, der sich jedem technischen Fortschritt verweigert, nicht aus Abneigung, sondern aus Desinteresse. Als ihm Martin Berg die Vorzüge Googles am Beispiel des lückenlosen Wissens über Gänse schildert, antwortet der Maler lakonisch, er würde sich nicht für Gänse interessieren. Der Rezensent selbst glaubt nicht an die Lückenlosigkeit Googles. Er stammt aus einer sehr großen Bibliothek und ist überzeugt davon, dass nur ein Bruchteil des Wissens im Internet auffindbar ist.

Ein Roman über Wirklichkeitsflucht durch evasorisches Lesen, für mich eine der schönsten Arten, Zeit zu verbringen in einer Welt, die eigentlich nur noch durch Kunst erträglich ist („the rest is a nightmare“, Arno Schmidt). Künstler kann man nur sein, indem *man es tut* (S. 60). Und durch Liebe, die sich aber in diesem Buch als eine mit dem Altern immer schaler werdende Illusion entpuppt. Wäre Caravaggio mit einer Polaroidkamera durch das nächtliche Göteborg gezogen ...

Der Roman ist ein heiteres Anti-Werk gegen die unerträgliche Bekenntnis- und Befindlichkeitsliteratur. In der Tat ist Literatur, die rechtschaffen in Bezug auf gesellschaftliche Fragen ist, politisch korrekt und damit unendlich langweilig, aber wichtiger. Dieser Roman hier hat nichts von einem erhobenen Zeigefinger an sich.

Grandioses Buch, Porträt einer Freundschaft zu dritt und einer ganzen Generation. Ich halte es für unverfilmbar, seine Ebenen sind zu zahlreich und miteinander untrennbar verwoben. Es braucht auch seine 874 Seiten. Eines der wenigen Bücher, in denen mich keine einzige Zeile gelangweilt hat. Gut gefallen hat mir, dass es im Arbeitszimmer des Protagonisten Martin Berg genauso aussieht wie bei mir daheim. Überall unvollendete Arbeiten. Ach: Und endlich mal wieder ein Buch mit Lesebändchen. Mare zeigt, wie man gute Qualität sehr preiswert verlegen kann. Der Verlag beschäftigt offenbar keine Mafia aus Marketingstrategen, die horrend teuer sind.

Man kann, so en passant sei es festgestellt, dem Buch auch spannende Anregungen für musikalische Abenteuer entnehmen: ich höre seit der Lektüre *Nationalteatern*. Und *Ebba Grön*.